

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 9

Salzgitter-Lebenstedt, September 1970

21. Jahrgang

...Was für Dumme

*„Denn ich bin Gott
und nicht ein Mensch
und bin der Heilige unter dir.“*

Unser Monatsspruch ist der Verkündigung des Propheten Hosea entnommen. Hosea wirkte im geteilten Lande zur Zeit des Königs Jerobeam II. Sein Dienst fällt in die Zeit um 750 vor Christi Geburt, „als die äußeren Verhältnisse noch ruhig lägen, und reicht hinab bis in die Wirren nach . . . dem Tode (Jerobeam II.). Die Verhältnisse sind gegenüber denen zu Amos Zeiten nicht besser geworden, im Gegenteil: der Bilderdienst und der Höhendienst dauert fort, Arglist und Gewalttat im Lande haben zugenommen, eine Empörung folgt der andern, und das Buhlen um die Gunst Ägyptens oder Assurs beschleunigt das Verhängnis.“

Das Heidentum wird praktiziert. Dams — zur Zeit des Propheten Hosea — in Israel, gegenwärtig — auch bei uns. Und es ist heute ein sonderbares Heidentum. Es gebärdet sich wie ein Unschuldslamm und nennt sich Humanismus. Manchmal läßt es die Maske fallen und offenbart sich dann als kämpferische Gottlosigkeit.

Das Ergebnis ist bekannt. Wie oft stellen verantwortungsbewußte Menschen fest: den Leuten von heute ist nichts mehr heilig. Man möchte solche Äußerungen fast für übertrieben halten.

Die Umerziehung nach 1945 hat — ob gewollt oder ungewollt — den „Sozial- und Wirtschaftsgeist“ an die erste Stelle gesetzt, zumal das „deutsche Volk . . . in seiner Masse in der Bundesrepublik Deutschland zusammengetrieben, so daß die Bevölkerungsdichte und die Sorgen um den Wiederaufbau und die Ernährung sich mehr als verdoppeln“.

Beinahe alle Autoritäten, denen früher Achtung erwiesen wurde, sind bedeutungslos geworden. „Die sozialen und wirtschaftlichen Interessen überwuchern alles kulturelle Leben und alle große Erinnerung“, so konnte unlängst in einem Monatsblatt nachgelesen werden.

Wir sind doch in Wirklichkeit apolitisch und areligiös geworden. Das kann man nicht mehr bestreiten. In unserem Monatsspruch steckt daher eine gutgemeinte Warnung und Mahnung an uns. Gott, unser Herr und Heiland, nicht das soziale und wirtschaftliche Ideal, sollte an erster Stelle stehen.

„Gott bezeichnet sich selbst als der Heilige unter uns“, solches wird aus dem

Satz des Propheten Hosea gefolgert. Aber — wer würdigt diesen Anspruch Gottes? Wer schenkt solchem Anspruch Gehör? Gilt noch Gottes Autorität? Oder haben nicht viele Menschen in unserem Volke, wie nie zuvor, Gottes Autorität „abgeschafft“?

Nun — nicht nur bei uns ist es so. In dem Buche „Eltern vor Gericht“ schreibt der Angloamerikaner David Wilkerson: Dabei fällt mir ein Teenager aus Evansville (Indiana) ein, der auf meine Frage, was seine Eltern zu seiner religiösen Erziehung beigetragen hätten, gleich eine Antwort bereit hatte. „Mann“, erklärte er, „meine Mutter macht sich nicht die Bohne aus Religion. Sie sagt, Gott ist bloß was für Dumme.“

Wie steht es nun in Wirklichkeit um den aller Autorität überlegenen Menschen? Ein Häuflein Unglück bietet sich dem dar, der hinter die Wohlstandsfassade schaut. Zielloos bewegt sich der Mensch unserer Tage in den Breitengraden, wo man die Autorität Gottes abzuschaffen trachtet, wo man den Humanismus (= Mittelmenschlichkeit) in den Vordergrund rückt.

Von der Humanität bis zur Bestialität ist bekanntlich nur ein ganz kleiner Schritt. Und die Verfolgten der Vergan-

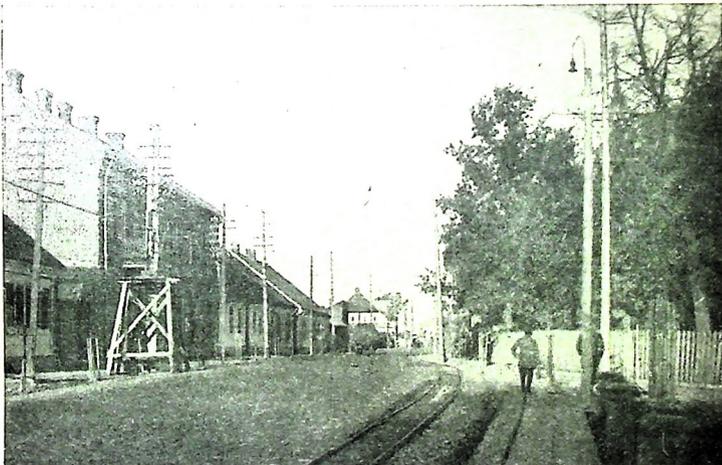
genheit sind sehr schnell zu Verfolgern der gegenwärtigen Zeit geworden . . . Nur dort, wo man sich Gott verantwortlich fühlt, da, wo man sich von der Allwissenheit, Allgegenwart und Heiligkeit Gottes umgeben weiß, ist echte Humanität, ist Nächstenliebe möglich.

„Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und Deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“

Das sind gebetete Erkenntnisse, welche bestätigen, daß wir, die Menschen des XX. Jahrhunderts, in den Ursachen wie im Endergebnis allein aus Gott leben können. Aus dem also, der hoch erhaben ist über allem Endlichen und Vergänglichlichen.

Es bleibt ohne Bedeutung, ob wir Gottes Heiligkeit anerkennen oder nicht. Seine Liebe zu uns, die noch während Heilandstätigkeit seines Sohnes, die Wirksamkeit des heiligen Geistes, das sind die Beweise dafür, daß der Heilige unter uns ist. Und solches allein ist unsere Hoffnung für Zeit und Ewigkeit.

Wir beten: O Du sel'ge Gnadensonn, füll das Herz mit Freud und Wonn aller, die Dich rufen an. Ohn' Dein Beistand, Hilf und Gunst ist all unser Tun und Kunst vor Gott ganz und gar umsonst. Lenk uns nach dem Willen Dein, wärm die kalten Herzen fein, bring zurecht, die irrig sein. Amen.



Wilkawischken. Die Mariampoler Straße mit dem „Bijunas-Klubas“.

Lastenausgleich — ein Volksbetrug?

Zu dieser Feststellung ohne Fragezeichen kommt Dr. Linus Kather. Dr. Kather, seinerzeit CDU- und BHE-Bundestagsabgeordneter, war Begründer und Vorsitzter der ersten Vertriebenenvereinigung in der Bundesrepublik, die sich „Zentralverband vertriebener Deutscher“ nannte. Dr. Kather verlor diese führende Stellung im Vertriebenenwesen erst, als sein Verband, der sich in der Zwischenzeit in „Bund vertriebener Deutscher“ (BvD) umbenannt hatte, mit der Vereinigung der Landsmannschaften zu einem Einheitsverband, dem „Bund der Vertriebenen“ (BdV) zusammengeschmolzen wurde. Erster Präsident dieses Einheitsverbandes wurde damals Helmut Krüger, der dann, kaum Vertriebenenminister geworden, darüber gestolpert war, daß er seine Tätigkeit als deutscher Besatzungsrichter in den Ostgebieten verschwiegen hatte. Unter dem Titel „Es hat noch keinen Lastenausgleich gegeben“ hat Dr. Linus Kather nun eine Streitschrift herausgegeben, deren Inhalt wir hier auszugsweise wiedergeben wollen.

Dr. Kather zitiert ein Hamburger Boulevardblatt, wonach im Lastenausgleich doch alles bestens geregelt und praktiziert sei, und eine seriöse Wirtschaftszeitung habe berichtet, daß bereits beträchtliche Mittel ausgeschüttet worden seien, und zwar 70 Milliarden DM, und daß die Endzahl auf 110 Milliarden geschätzt werde. Der Entwurf des seinerzeitigen Bundesfinanzministers Schäffer sah eine Höchstentschädigung von 15 000 DM vor! Es gelang in den Beratungen, diese Grenze zunächst auf 35 000 DM hinaufzusetzen. Später gelang es dann, die Höchstgrenze zu beiseitigen und eine Degression einzuführen, die allerdings bei großen Vermögen bis auf zwei Prozent absank.

Heute sei es erforderlich, etwas zum Begriff des Einheitswertes zu sagen. Er ist maßgeblich sowohl auf der Abgabeseite als auch auf der Entschädigungsseite und führt auf beiden Seiten zu ungeheuerlichen Ergebnissen. Im Jahre 1952, als das Gesetz verabschiedet wurde, betrug der wirkliche Wert des verlorenen Vermögens, der Verkehrswert, schon das zwei- bis dreifache des Einheitswertes. Heute kann man als Normalfall den achtfachen Wert nehmen. Solange der Einheitswert maßgeblich ist, vor allem auf der Entschädigungsseite, wird es nie einen Lastenausgleich geben, der diesen Namen verdient.

Dr. Kather führt in seinem Buche „Die Entmachtung der Vertriebenen“ den Nachweis, daß der westdeutsche Besitz bei der Abgabe mit einem „Trinkgeld“ davon gekommen sei, und dementsprechend die Verlierer mit einem „Almosen“ abgespeist worden seien. Aus den gebrachten Beispielen werden einige Zahlen aus der Gewinn- und Verlustrechnung der Farbwerke Hoechst für das Jahr 1964 gebracht:

Bilanzsumme	3,720 Mrd.
Kurswert des Aktienkapitals	4,403 Mrd.
Rücklagen	1,008 Mrd.
Gegenwartswert der Vermögensabgabe für den Lastenausgleich	0,104 Mrd.

Soziale Aufwendungen (nicht Abgaben)	0,048 Mrd.
Lastenausgleichsabgabe	0,010 Mrd.

Die Gesellschaft gibt also den fünffachen Betrag der Summe, die sie an den Lastenausgleichsfond zahlt, für die Verbesserung des Betriebsklimas aus.

Auch die anderen Wirtschaftszweige seien gut davongekommen, sogar die Landwirtschaft. Dr. Kather kaufte im April 1955 im südlichen Schwarzwald einen kleinen Hof mit dem Einheitswert von 5500 DM. Der Kaufpreis betrug 40 000 DM in bar, wobei noch lebendes und totes Inventar herausgenommen wurden. Er habe damals also schon den achtfachen Betrag des Einheitswertes bezahlt. Die Vermögensabgabe für den Lastenausgleich betrug 1,40 DM pro Vierteljahr!

Wenn den Geschädigten aufgetischt werde, daß für die kleineren Vermögen Entschädigungen von 100 Prozent gezahlt wurden und werden, so sei das eine nicht auszurrottende Lüge. Es sind in Wahrheit nur 12 bis 13 Prozent des Verkehrswertes. Und sie wurden und werden erst nach 10 oder 15 Jahren gezahlt — mit der schäbigen Verzinsung von vier Prozent und nach Überwindung unendlicher bürokratischer Hindernisse. Bei einem Vermögensverlust von 110 000 RM beträgt die „Entschädigung“ nur noch 10 Prozent des Einheitswertes, also etwa 1,2 Prozent des Verkehrswertes!

Der Bauernverband der Vertriebenen habe nachgewiesen, daß ostdeutsche Landwirte für beste Boden 0,06 bzw. 0,40 DM ersetzt bekommen haben, während es vorgekommen sei, daß westdeutsche Berufsgenossen 40 DM und mehr pro qm erzielt hätten, also das Tausendfache — und das sogar von der öffentlichen Hand. Ferdinand Steves, der Präsident dieses Verbandes, habe einmal gesagt: „Seines gesamten Vermögens beraubt, seines Berufes entkleidet, mit einem Almosen entschädigt, im Alter auf eine Fürsorgeerente angewiesen, so steht im Lande des Wirtschaftswunders der vertriebene und geflüchtete Bauer da!“

Einen Blick auf die Gesamtleistung wendend, bringt Dr. Kather die Zahlen aus dem Bericht des Bundesausgleichsamtes „20 Jahre Lastenausgleich“:

Ausgaben:	
Hauptentschädigung	12,4
Hausratsentschädigung	8,7
Sparerentschädigung	4,0
Renten	23,7
Berufliche Eingliederung	2,1
Landwirtschaftliche Eingliederung	2,1
Eingliederung durch Wohnungsbau	12,2
Härtefonds und sonstige Leistungen	2,8
Schuldendienst u. sonstige Ausgaben	5,0
	73,0

Man sehe auf den ersten Blick, daß diese Leistungen überwiegend mit dem Lastenausgleich nichts zu tun haben. Das gelte insbesondere von den Renten. Der neueste Bericht des BAA gebe das auch unumwunden zu und erwähne sogar, daß man den Vertriebenen und Geschädigten den Gang zur „Fürsorge“ ersparen wollte.

Man gab ihnen die soziale Betreuung als Lastenausgleichsanspruch und erreichte damit die falsche Optik.

Dr. Kather untermauert seine Ausführungen u. a. durch die Kritik, die Prof. Dr. Dr. Nöll von der Nahe, Ordinarius der Finanzwissenschaft, am Lastenausgleich übt: „Das Gesetz trägt die Bezeichnung ‚Lastenausgleich‘ zu Unrecht. Ein wirklicher Ausgleich der Lastenverteilung des verlorenen Krieges ist nicht erzielt worden. Wir werden lediglich von einer Milderung der Kriegs-, Vertriebungs- und Währungsreform-Schäden durch die einschlägigen Gesetze sprechen können.“

Den Ursachen, warum es die Herrschenden und Regierenden so leicht gehabt haben, den Bevölkerungsteil mit Almosen abzuspiesen, der die Zeche des verlorenen Krieges bezahlt hat, diesen Ursachen scheidet indes auch Dr. Linus Kather nicht nachzuspüren. Das finnische Beispiel, wo in wenigen Jahren eine echte Umschichtung des dem Gesamtvolke verbliebenen Vermögens durchgeführt wurde, lehrt, daß bei entsprechender Konzentration auf die anstehende Aufgabe selbst ein Problem solch riesenhaften Ausmaßes bewältigt werden kann. Hätten die „Politiker“ der Vertriebenen einem echten Lastenausgleich nur einen Bruchteil der Energie gewidmet, die sie darauf verwendeten, den verlorenen Krieg noch nachträglich gewinnen zu wollen, der Lastenausgleich hätte heute ein anderes Gesicht haben können. So brauchen denn die geladenen Herrschenden und Regierenden auf den Treffen und Kundgebungen der Vertriebenen von allem möglichen zu reden, nur nicht von einer gerechten Verteilung der Lasten des gemeinsamen Krieges!

Die polemischen „ostpolitischen“ Auslassungen in der Streitschrift von Dr. Linus Kather lassen aber keinen anderen Schluß zu als den, daß auch der Autor an der Schraube jener „Politik“ mitgedreht hat, die einen echten Lastenausgleich verhindert hat.

Hassel ist anderer Meinung!

Im Gegensatz zu Dr. Linus Kather scheint Bundestagspräsident von Hassel der Ansicht zu sein, daß der Lastenausgleich durchaus gerecht gehandhabt worden sei. Bei der Gedenkfeier anläßlich der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen vor 20 Jahren, die Anfang August d. J. in Stuttgart-Bad Cannstatt stattfand, sagte von Hassel wörtlich: „Es ist nicht vermessend zu sagen, daß alle Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben unseres Volkes eingegliedert sind.“

Vorher hatte von Hassel auf dieser Kundgebung erklärt, Gewaltverzichtsabkommen mit den Staaten Osteuropas dürften nicht dazu dienen, den Status quo in Europa „festzuschreiben“. Diese Äußerung von Hassels wurde von den Versammelten mit Beifall bedacht. Da es bei Hassels Äußerung über die Eingliederung der Heimatvertriebenen keine Mißfallensäußerungen gegeben hat, ist anzunehmen, daß zumindest die dort Versammelten den Lastenausgleich für gerecht halten!

Der Tauroggerer Aufstand vor 43 Jahren

Der Name Tauroggen hat in Weltgeschichte und Weltpolitik bis heute nichts von seiner symbolträchtigen Bedeutung verloren. Immer fällt der Name Tauroggen, wenn davon die Rede ist, daß sich Deutschland und Rußland miteinander arrangieren wollen. Zu sehr liegt dem „Westen“ die Erinnerung an die Konvention in den Knochen, die seinerzeit der russische General Diebitsch und sein preußischer Partner Yorck in Tauroggen gegen Napoleon geschlossen hatten.

Aber auch in der inncr-litauischen Geschichte hat Tauroggen von sich reden gemacht. Zuletzt durch den sozialdemokratischen Aufstand am 9. September 1927 gegen das bestehende Militärregime. Im Sommer 1926 hatten in Litauen die letzten demokratischen Wahlen zur Volksvertretung, dem Seimas, stattgefunden. Sie erbrachten eine überwältigende Mehrheit für die Volkssozialisten und Sozialdemokraten, eine Niederlage der bis dahin regierenden Christdemokraten und einen unbedeutenden Stimmenanteil für die „Tautininkai“ (Nationalen), der Partei des ersten litauischen Staatspräsidenten, Antanas Smetona. Volkssozialisten und Sozialdemokraten bildeten eine neue Regierung und Dr. Grinius wurde Staatspräsident. Das Vertrauen dieser aus dem Volkswillen hervorgegangenen Regierung in die Loyalität der Militärs sollte ihr zum Verhängnis werden. Unter dem Vorwand (das gab es damals schon!), das Land treibe dem Kommunismus zu, putschte am 17. Dezember desselben Jahres eine Gruppe der Militärs, setzte den Staatspräsidenten ab und machte der gewählten Volksvertretung das Arbeiten unmöglich.

Vom heutigen Regime der Militärjunta in Griechenland unterschied sich die Herrschaftsform dadurch, daß die putschenden Militärs nicht selber die Regierung bildeten, sondern die durch den Staatsstreich in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember 1926 usurpierte Macht auf die „Tautininkai“ übertrugen und Antanas Smetona zum Staatspräsidenten machten. Unter Zuhilfenahme des über ein Jahrzehnt beibehaltenen Kriegszustandes war das Regieren dann verhältnismäßig einfach!

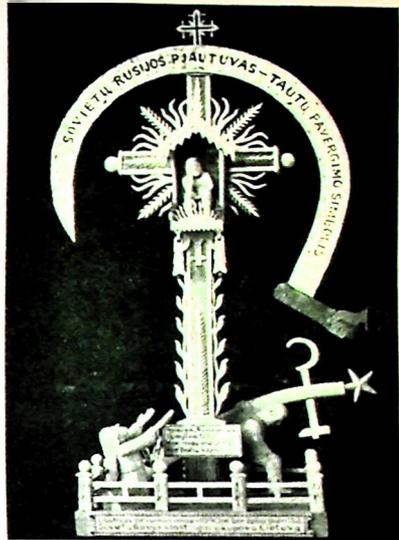
Einfach war es unter diesen Umständen auch, mit den „inneren Feinden“ fertig zu werden. Kompliziert wurde das Regieren erst, als die Armee für einen Zweck eingesetzt werden sollte, für den sie eigentlich da war: gegen einen äußeren Feind. Aber als Polen im Jahre 1938 ultimativ die Aufnahme diplomatischer Beziehungen forderte, andernfalls werde man Kaunas besetzen, wurde das Ultimatum angenommen!

Zu den „inneren Feinden“ gehörten damals selbstredend auch jene Kräfte und Personen, die bestrebt waren, den Zustand der demokratisch-parlamentarischen Ordnung wieder herzustellen. Es liegt im Wesen von Diktaturen, daß gegen sie nur mit den Mitteln der Gewalt vorgegangen werden kann. So kam es am 9. September 1927 zu einem Aufstand in Tauroggen. Unter Führung des sozialdemokratischen Seimabgeordneten Povilas Mikulskis versammelte sich an diesem Tage in

einem Wäldchen nahe dem Fließchen Agluona eine große Gruppe von Männern und marschierte auf die Stadt zu. Die Arbeiter Paulauskas, Matutis, Jasaitis, Lekavicius und Greger erstürmten die Kommandantur, während ein vom Studenten Banys geführter Trupp die Polizeistation besetzte. Es folgte die Besetzung der Post, des Bahnhofs und eines Waffenlagers der halb-militärischen Organisation der „Sauliu sajunga“. Neugebildete Gruppen begaben sich in Lastwagen in die umliegenden Ortschaften Zygaiciai, Sartininkai, Neustadt und Pagramantis. Dort wurden die örtlichen Polizisten entwaffnet. Nachdem Tauroggen und einige umliegende Bezirke sich in der Hand der Aufständischen befanden, erklärte deren Anführer, die „faschistische Regierung“ des Landes für abgesetzt.

Es ist, wie eingangs erwähnt, verhältnismäßig einfach, durch Einsatz militärischer Machtmittel mit inneren Feinden „fertig“ zu werden. Gegen fünf Uhr abends desselben Tages wurden seitens der Regierung auf der Eisenbahnstation Pozerunai (in der Mühle von Pozerunai hatten seinerzeit Diebitsch und Yorck ihre Konvention besiegelt) Truppenteile, die der Garnison in Memel entnommen waren, abgelandet. Das Militär begann sofort mit der Beschießung der Aufständischen, wobei als einer der ersten der Seimabgeordnete Mikulskis fiel.

Der Aufstand wurde leicht niedergeschlagen und es wäre zu erwarten gewesen, daß die „Sieger“ mit den „Besiegten“ großherzig verfahren. Dem war aber nicht so. Schon in den ersten Tagen verurteilte ein Feldgericht (es war „Kriegszustand“) acht der Teilnehmer zum Tode. An den Ufern des Fließchens Jura wurden damals erschossen: Petras Lekavicius, Jonas Paulikas, Vladas Burnekas, Aleksas Gudjonis, Girsas Kazlauskas,



Ein Gedenkkreuz, das die Besetzung Litauens durch die Rote Armee im Juni 1940 versinnbildlicht, wurde von dem betagten litauischen Holzschnitzer Stasys Motuzas der Stadt Vechta geschenkt. Die Übergabe erfolgte anlässlich einer Gedenkteiler im Altersheim Vechta, in dem Motuzas seinen Lebensabend verbringt.

Johann Milchereit, August Odau und Richard Wiesenberg.

Ein anderes Gericht verurteilte weitere 145 Teilnehmer: 84 zum Tode, 18 lebenslänglich, die übrigen zu sechs bis 20 Jahren. Noch am 12. Mai 1929 verurteilte ein Feldgericht in Schaulen drei weitere Teilnehmer zum Tode. Es starben damals Vincas Augaitis, Petras Gavenis und Aleksandras Merkelis.

Das Leben vieler anderer rettete — auch hier eine Analogie zum heutigen Griechenland — eine Protestwelle im In- und Ausland.

Litauens „Grzimek“ gestorben

In Kaunas verstarb im Juni d. J. der bekannte Zoologe Prof. Dr. Tadas Ivanauskas, Professor der Universität Kaunas und Wilna, Mitglied der Litauischen Akademie der Wissenschaften. Der alte Professor (1882—1970) war in Litauen etwa so populär wie Prof. Grzimek in Deutschland. Der in Petersburg und Paris ausgebildete Wissenschaftler nahm an zahlreichen Expeditionen teil, gründete Museen und Beobachtungsanstalten, die erste Pelztierfarm Litauens, das Naturschutzgebiet am Zuvintas-See, den Zoologischen Garten in Kaunas und organisierte im ganzen Lande das Beringen der Zugvögel. Er schrieb 500 wissenschaftliche Abhandlungen über die Tier- und Pflanzenwelt Litauens. Sein dreibändiges Werk „Die Vogelwelt Litauens“ erhielt einen Staatspreis.

Litauische Radiosendungen aus Manila

Der Sender „Veritas“ in der Republik der Philippinen begann am 1. Juli d. J.

mit der Ausstrahlung von Sendungen in litauischer Sprache. Das tägliche Programm von 25 Minuten und einer Wiederholung wird täglich über Kurzwelle ausgestrahlt und ist vor allem für die Litauer in sibirischer Verbannung bestimmt. Das Programm wird auf zwei Kurzwellenbändern gleichzeitig gesendet. Die Senderstärke beträgt 900 bzw. 1100 Kw. Eine langfristige Vereinbarung über Einzelheiten des Sendebetriebs schloß der Vorsitzende des VLIK-Komitees, Dr. Valiunas, mit Kardinal Rufino Santos und dem Direktor des Senders „Veritas“, Guillermo, ab.

Humor im heutigen Litauen

Reisender im Bahnhofsrestaurant: „Kellner, warum sind denn die Portionen so klein?“

Kellner: „Damit die Reisenden ihre Anschlußzüge nicht versäumen!“

Keine Zuschüsse für landsmannschaftliche Kundgebungen?

Die in München ansässige „Demokratische Aktion“ appellierte an die Bundesregierung, die Länderregierungen und die Gemeinden, künftig den Landsmannschaften der Heimatvertriebenen keine öffentlichen Zuschüsse mehr für ihre Kundgebungen zu gewähren.

In einer Pressemitteilung wird den Vertriebenen-Verbänden vorgeworfen, „extrem nationalistische Tendenzen“ zu vertreten. Die Bemühungen der Bundesregierung um die neue Ostpolitik, so hieß es, verlören an Glaubwürdigkeit, wenn Bonn weiterhin Veranstaltungen der Vertriebenen finanziell unterstütze. Die „Demokratische Aktion“ ist ein Zusammenschluß von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Schriftstellern.

*

Für politische Agitation auf Vertriebenenveranstaltungen werde die Staatskasse in Niedersachsen geschlossen bleiben, erklärte in Hannover der Minister für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann.

Die staatliche Unterstützung dürfe nur für die in den gesetzlichen Bestimmungen vorgesehenen kulturellen Förderungen verwendet werden.

*

Die Bundesregierung hat dem Landesverband Berlin des Bundes der Vertriebenen einen Zuschuß in Höhe von 20 000 DM für die am 6. September d. J. in der Waldbühne geplante Kundgebung zum „Tag der Heimat“ gestrichen.

Gruppentagung des Hilfskomitees

Im Hause Schönblick bei Schw. Gmünd versammelten sich die Vertreter der Hilfskomitees der Litauen-, Polen-, Galizien- und der Bukowina-Deutschen zu einer Tagung, die vom 20. bis 23. Mai d. J. dauerte. Das erste Referat hielt Senior Lebouton über das Thema „Der Glaube als tragende Kraft in Schule und Erziehung“. Ihm schloß sich ein Vortrag von Dr. Emanuel Turczynski zum Thema „Kirche und Schule im osteuropäischen Raum unter Berücksichtigung ihres Missionarischen und ökumenischen Auftrags“ an.

Sehr interessant waren auch die regionalen Berichte über Kirche und Schule: die Kantorskirche in Litauen und Wolhynien, die Missionskirche in Ostgalizien und das Bildungswesen in der Bukowina.

Kossygin und die Deutschen in Rußland

Ministerpräsident Alexej Kossygin hat Bundeskanzler Willy Brandt anlässlich der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages in Moskau zugesagt, die Sowjetregierung werde prüfen, ob und wie die Rückführung von Deutschen aus der UdSSR vereinfacht und beschleunigt werden kann.

In seinem Gespräch mit Kossygin hatte Brandt, Regierungssprecher Ahlers zufolge, angeregt, unter Hinzuziehung von DRK-Vertretern gemeinsame Expertengruppen über die Lösung des Problems der Familienzusammenführung beraten zu lassen. Kossygin hatte geantwortet, er könne in dieser Frage keine Stellung neh-

men, da er über sie nicht informiert sei. Er werde Brandts Anregungen jedoch prüfen.

Sowohl die Bundesregierung als auch Angehörige der Bonner Botschaft in Moskau und Warschau üben in dieser Sache äußerste Zurückhaltung, da sie laufende Bemühungen nicht beeinträchtigen wollen. Es ist jedoch bekanntgeworden, daß vor allem bei den Vertragsverhandlungen mit Polen, wenn auch am Rande, die Frage der Zusammenführung eine wichtige Rolle spielt.

Die Zahl der in die Bundesrepublik gekommenen Aussiedler ist im Juli gegenüber dem Juni um ein Drittel, auf 1719 gestiegen. Die meisten kamen aus Polen, nämlich 668, und jeder dritte Aussiedler kam im Juli aus Oberschlesien.

Pastor Hermann Jaekel im Ruhestand

Wie erst jetzt bekannt wurde, befindet sich Pastor Hermann Jaekel, z. Zt. noch Atzenhausen, Senior und Vorsitzender des Hilfskomitees der Ev. Deutschen aus Litauen, seit dem 1. Januar 1970 im Ruhestand.

Am 5. Juli d. J. wurde in einer seiner fünf Gemeinden, in Dahlenrode, die renovierte Kirche durch Landessuperintendent Stark eingeweiht. Die gottesdienstliche Feier wurde, wie das Göttinger Tageblatt berichtete, durch den Gesangverein Dahlenrode und den Posaunenchor Groß Schnees würdig eingerahmt.

Nach fast vierjähriger schwieriger Renovierung wurde die um das Jahr 1100 erbaute Kapelle wieder zu einem würdigen Gotteshaus hergerichtet.



Gespräche über Umsiedlungen

Auf Einladung der polnischen Regierung wird der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Günter Slotta für drei Wochen nach Polen reisen. Vor der Presse sagte Slotta, er wolle mit Parlamentariern und Regierungsbeamten über die Erledigung von 250 000 Umsiedlungsanträgen in Polen lebender Deutscher sprechen.

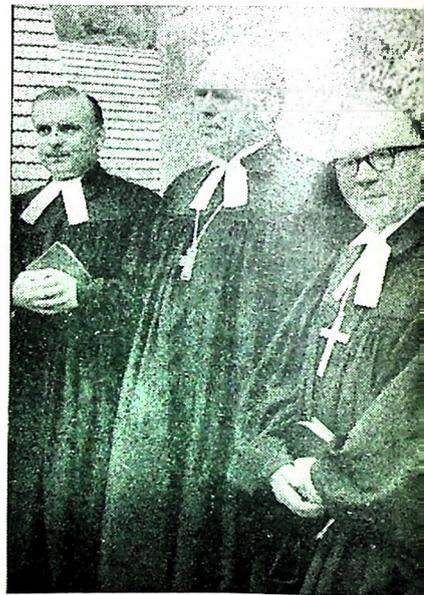
„20 Jahre Charta der Heimatvertriebenen“

Vom 4. bis 6. April d. J. tagte in Stuttgart der große Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen, zu dem neben den Delegierten der 19 Hilfskomitees Persönlichkeiten des kirchlichen und öffentlichen Lebens gehören. Das Hauptreferat „Die politische und ethische Bedeutung der Charta“ hielt Professor Dr. Hans-Walter Krumwiede, Göttingen. Unter dem Titel „20 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ liegt dieser Vortrag nunmehr als Broschüre vor. Das Heft ist im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland) erschienen und kann im Buchhandel zum Preise von 2,80 DM erworben werden.

Seinen Dienst als Pfarrer begann Pastor Jaekel 1930 in Tauröggen. Die nächsten Stationen waren Zwyrten, Neustadt, Güstrow und Mensguth. Ab 1945 war Senior Jaekel in Katlenburg und seit 1948 in der Kirchengemeinde Atzenhausen als Gemeindepfarrer tätig.

Die „Heimatstimme“ wünscht Senior Jaekel — als einem aktiven Ruhestandler — Gottes Segen für die Zukunft. Insbesondere aber sei ihm auch weiterhin Kraft für seine Tätigkeit im Hilfskomitee und für sein Wirken bei der Betreuung der Umsiedler und Heimkehrer im Lager Friedland beschieden. Letztere Tätigkeit übt er seit mehr als zwanzig Jahren aus.

Das gastfreundliche Pastorat in Katlenburg und Atzenhausen wird vielen Landsleuten in guter Erinnerung bleiben.





Wilnaer Zunftbücher

Von Dr. Albert Ippel

Wie in den meisten Städten, so waren bekanntlich auch in Wilna die Handwerker zu Zunftten zusammengeschlossen. Das bedingte schon das in Wilna geltende Magdeburger Städterecht, das ja eine ständische Vertretung zur Grundlage hatte. Waren die Handwerker nicht in festen Vereinigungen untereinander verbunden, so fehlte ihnen überhaupt die Möglichkeit, ihren Stand zu vertreten. In Wirklichkeit bestanden denn auch die Zünfte bis 1903. Zwar waren sie bereits 1766 gesetzlich aufgehoben, doch blieb dies nur ein Versuch; Macht und Einrichtung der Zünfte erhielten sich, allen Anfeindungen zum Trotz. Bis 1903 tagte der Handwerker-Vorstand mit seinem „Haupt“ auf dem Rathaus; dann kamen die Akten, und was sich von den Zunftbüchern erhalten hatte, in das Wilnaer Stadtarchiv.

Diese Zunftbücher sollen uns zuerst hier beschäftigen. Sie haben das Schicksal so vieler Wilnaer Urkunden geteilt. Das große Unglücksjahr 1655 scheint fast alle älteren Akten vernichtet zu haben, und auch unter den späteren ist durch Brand und wohl auch durch Unachtsamkeit stark aufgeräumt. Doch verdienen auch noch die Reste aus dem 17. und 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unsere volle Aufmerksamkeit, da wir aus ihnen wertvolle Aufschlüsse über das Wirken des deutschen Handwerks in Wilna gewinnen können.

Am weitesten zurück führen uns die Bücher der Goldschmiede, deren Zunft auch in Wilna zu den ältesten gehört; sie ist bereits 1495 gegründet worden. Im ganzen kommen für uns sechs Bücher dieser Zunft in Betracht. Das älteste, ein starker Folioband von Schreibpapier in schwarzem gepreßtem Ledereinband, enthält Einschreibungen von 1662 an. Und zwar weist der erste Teil die Einschreibungen der Lehrlinge bei ihren Meistern auf. „Nach der Zerstörung der Stadt Wilna durch den treulosen Moskowitischen Feind hatten im Jahre 1662 die Herren Brüder ihre erste Zusammenkunft.“ So steht zu Anfang zu lesen, und dann kommt die lange Reihe der Namen der Lehrlinge bis 1798. Sind die Eintragungen anfangs in polnischer Sprache, so überwiegt von 1727 an das Deutsche. Es trifft sich so, daß die erste deutsche Eintragung auch einem deutschen Jungen gilt: „Dieser oben gemelte Gottfried Springer hatte seine Jahre richtig ausgehalten und ist erkannt vor einen Goldschmidtesellen.“

Die Jungen waren bis zu sieben Jahren bei ihren Meistern, hatten ihre Zeit „ehrlich auszu dienen auf des Herrn seine Kleidung“, und „nach ehrlicher Ausdienung verspricht ihm der Meister 20 Rhtl. zum Ehren Kleyd“. Bei der Einschreibung hatte der Junge natürlich seinen Geburtsbrief vorzuzeigen, aus dem denn auch mitunter die Geburtsstadt in die Eintragung übernommen wurde: Tilsit, Königsberg, Neustadt, Danzig usw. finden wir so des öfteren erwähnt. In den Jahren 1662 bis 1796 sind im ganzen 622 Lehrlinge bei den Wilnaer Meistern eingeschrieben worden, von diesen sicher 171 deutsche. Die Zunft hat sich von dem schweren Schlag der russischen Verwüstung offenbar sehr schnell erholt. Bis 1670 sind 69 Jungen eingeschrieben, bis 1680 dann 86, bis 1690 sogar 111! Die Zahl sinkt in dem nächsten Jahrzehnt auf 17, hebt sich aber von 1741 ab wieder.

Des Buches zweiten Teil füllen die Einschreibungen der Herren Gesellen, 187 in derselben Zeit von 1662 bis 1798; von ihnen sind nicht weniger als 109 Deutsche, aus Warschau, Mitau, Danzig, Lübeck, Hamburg, Wien, Königsberg usw. Auch hier ist die Sprache von 1732 an vorwiegend deutsch. Die meisten Gesellen haben

auch in der Wilnaer Zunft ihr Meisterrecht erlangt, und die Vereinbarungen über solche Meisterwerdung nehmen den größten Raum ein. Nach drei oder vier Jahren, während welcher Zeit sie bei zwei Meistern zu arbeiten hatten, „accordieren sie mit dem möglichen Amt“ über ihr Meisterstück — der Regel nach bestehend aus einem Pokal, einem Siegel, das eine Sturmhaube oder einen Helm darstellt, und einem Ring mit einem Stein — und über die Zahlung des Meistersoldes, der meist in einzelnen Zahlungen in die Lade erlegt wird. Nie vergessen wird auch die Bedingung, daß der neue Meister eine „Collation“ und eine Meistermahlzeit anrichte, an der jeder den innigsten Anteil nahm.

In zwei weiteren Büchern der Goldschmiedezunft haben wir die Fortsetzung der Jungen- und Geselleneintragungen von 1798 an; wir zählen unter den Jungen 22 deutsche bis zum Jahre 1824, unter den Gesellen 19 deutsche gegen sieben polnische bis 1844.

Einen kleinen Einblick in das Leben der Zunft geben dann die anderen Bücher, eines mit den Einnahmen und Ausgaben von 1732 bis 1797, zwei weitere die Einnahmen und Ausgaben ungefähr bis 1830 gesondert verzeichnend. Das Hauptfest war das der heiligen Barbara. Jede Zunft hatte ja ihren Altar oder ihre Kapelle, die Schuster z. B. in der Bernhardinerkirche, die Schlächter in der Allerheiligenkirche, die Fischer in der von Peter und Paul, und die Goldschmiede besaßen

Der alte Rathausplatz in Wilna



Für ein altes Geburtstagskind

*Blumen bring ich dir mit meiner Liebe,
meiner Freude, heute dich zu sehn
und wir wollen nicht der Jahre achten,
die von Zeit uns sprechen und Vergehn*

*von des Lebens Schulden, ihrer Sühnung,
laß uns denken, Irrtum ist die Zeit!
Denn was uns bewegt, es ist die Dünnung
einer tief verspürten Ewigkeit.*

*Würden wir denn sonst einander lieben?
Was ist's Andres, das die Liebe meint
als das Reich, wo keine Jahre trüben,
wo unwandelbare Sonne scheint!*

*Ihre Wärme, ihrer Strahlen Güte
widerstehn dem Wandel in der Zeit
und geheimnisvoll im menschlichen*

*Gemüte
blüht der „Lotos“ auf: die Ewigkeit.*

*Daher freue dich! Und nicht die Jahre
zählen!*

*Leb im Liebeslichte wie ein Kind,
dem die Tage wie die Kieselsteine
an dem Strande eines Meeres sind.*

Th. J.

die Kapelle der heiligen Barbara in der St. Johanniskirche, für deren Dienst und Schmuck sie aufzukommen hatten. An die Messe schloß sich ein feuchtröhliches Zusammensein, auf dem es laut den Rechnungen genug zu essen und zu trinken gab: Bratwürste, Kuchen, Danziger Goldwasser, Brantwein, Bier, Kaffee mit Schmand, „Ochlana“, d. i. wohl Hochländer Wein, Holländische Käse u. dgl. — die Herren Goldschmiede ließen sich nicht lumpen. Auch mit der Feierlichkeit in der Kirche hatte es sicherlich seine Art. Kapelle, Bild und Altar wurden stets neu hergerichtet, neue Wachslichter wurden aufgesteckt und reichlich Oel für die Lampen gekauft; auch die Armen wurden nicht vergessen, und die Musik bekam ihr Frühstück.

Endlich besitzen die Bücher der Goldschmiedezunft dadurch einen großen Wert für uns, daß wir die Möglichkeit gewinnen, durch das Zusammenarbeiten der in ihnen enthaltenen Angaben ein vollständiges Namensverzeichnis der Wilnaer Goldschmiede von 1662 bis 1810 aufzustellen. Es sind im ganzen 75, und unter diesen sind 66 deutsche Meister.

Leider läßt uns der Zustand der anderen Zunftbücher nicht zu ebensolchen lückenlosen Ergebnissen gelangen. Nur bei den Stellmachern können wir dank ihres alten Protokollbuches die Meister wenigstens von 1712 an feststellen. 1713 begegnet uns Jakob Arent, 1726 Michael Schröter, dann Gottfried Sibelt, Michael Rehr, Heinrich Würmberg, und wie sie alle heißen, bis 1840 im ganzen 35 deutsche Meister. Das Buch enthält lediglich Eintragungen, daß der und der „vor einen Meister angenommen ist in unserer Zeche“ der Stellmacher und Rahdmacher“, daß er eine Mittagsmahlzeit und eine Collation anzurichten und wieviel er zu zahlen habe. Als Meisterstück finden wir einmal einen viersitzigen Wagen erwähnt, vom Meister Christian Kießling, der „vor die Fehler 90 fl. straffe erlegt. Welcher Meister oder Geselle aber diese Sache erwehnen oder aufrühren soll, der sol doppelte Strafe erlegen“.

Damit sind die Zunftbücher des 18. Jahrhunderts erledigt. Doch besitzen wir für das Ende dieser Zeit noch eine wertvolle Urkunde, die uns einwandfrei über die Zusammensetzung des Handwerkerstandes in Wilna belehrt. Im Jahre 1795 wurde von der russischen Regierung als Grundlage für die zu entrichtende Kopfsteuer zum erstenmal ein vollständiges Verzeichnis aller Handwerker einverlangt, in dem nun alle Meister mit Gesellen, Jungen und ihrem ganzen Hausstande zu finden sind; und regelmäßig ist, was für uns besonders wichtig ist, der Geburtsort angegeben. Da lernen wir denn folgendes Verhältnis in den Zünften kennen: Von den Stellmachern sind alle 10 deutsch; bei den Uhrmachern alle 9, von den Leinwebern alle 5; bei den Tischlern sind 18 deutsch, 26 polnisch; bei den Bäckern 9 deutsch gegen 1 polnischen; bei den Böttchern 12 gegen 4; es stehen 5 deutsche Chirurgen gegen 11 polnische, bei den Bäckern 9 gegen 1, den Gerbern 7 gegen 2, Handschuhmacher 5 gegen 1, Sattler 16 gegen 1, Zinngießer 4 gegen 2, Goldschmiede 6 gegen 4, Schneider 19 gegen 23; ferner gibt es 15 deutsche Schuhmacher, 3 deutsche Schlosser, 9 deutsche Schmiede usw., im ganzen in jenem Jahre 158 deutsche Meister, überwiegend tätig in allen feineren Handwerken — wahr-

lich ein prachtvolles und unbezweifelbares Zeugnis deutscher Kunstfertigkeit und deutschen Strebens. Vom Handwerk aus betrachtet war Wilna damals eine deutsche Stadt.

In diesem Sinne verdienen auch zwei weitere Urkunden unsere volle Beachtung. Die eine ist die „Copia derer Privilegien des löbl. Contubernij derer Uhrmacher“ vom Jahre 1717. In diesem Jahre traten die Uhrmacher aus dem Gewerk der Schlosser, dem sie bis dahin angehörten, als selbständige Zunft aus und erhielten von Stanislaus August ihre besonderen Privilegien. Die Originalurkunde ist in polnischer Sprache abgefaßt, aber das Vorhandensein einer vollständigen Übersetzung ins Deutsche beweist, daß auch in jenem Jahre, so wie wir es zwanzig Jahre später sehen, die deutschen Meister in der Zunft zum mindesten überwogen. Die zweite der genannten Urkunden enthält die „Articul oder Ordnung der Tischler-Gesellen“ von 1793 und verdient einen vollständigen Abdruck. Hier soll wenigstens Erwähnung finden, daß wir zufälligerweise aus einem angehängten Schreiben die Entstehungsgeschichte dieser Artikel feststellen können. Aus diesem geht hervor, daß unter den Tischlergesellen ein großer Streit ausgebrochen war — man denkt an die Handwerksburschen-Aufstände, die in etwa derselben Zeit in Mainz und anderswo ausbrachen —, daß die Gesellen sich wegen Schlichtung des Streites an „die löbliche Gesellschaft in Warschau“ gewandt hatten, die sich der Sache annahm und einen „Delegierten“ nach Wilna sandte, der sich dann natürlich stolz mitunter schreibt: „Herman Fesefeld als Deputierter.“

Mit dem 19. Jahrhundert beginnen dann auch die Zunftbücher wieder zu sprechen. „Das Wilnasche hochlöbliche Weiß- und Kuchen Loß-Bäcker-Gewärk“ lernen wir aus dem Meisterprotokollbuch von 1804 bis 1851 kennen und innerhalb dieser Zeit darin tätig 43 deutsche und 2 polnische Meister; die Herren Gesellen haben sich hier mit einem „Meisterschub“ ihre Meisterwürde zu verdienen. Ein weiteres Buch reicht bis 1880 und weist 20 neue deutsche Meister gegen 8 polnische auf. Wir lesen hierin außerdem, daß Herr Gottfried Beck 1836 das halbe Meisterrecht mit 100 fl. erlangt „zur ungehinderten Pfefferkuchenbäckerei“; auch sei an Einzelheiten erwähnt, daß an den drei Tagen vor Ostern jeder Meister auf dem Markt zwei Tische aufstellen durfte und noch einen vor seinem Hause, daß 1825 von einer Bittschrift die Rede ist, die das Gewerk an den Großfürsten Constantin Pawlowitsch in Warschau senden will „wegen die Pfuschung, die von die Juden jeden Gewärk schaden tut“, und daß einmal die Aelterleute verpflichtet wurden, „pörschönlich Bey der Revision bey den Brodt, so von die Grob Bäcker gebacken wird, von den Juden und Bur-lacken“, zugegen zu sein.

Ein sehr hübsch gebundenes Buch ist das der Böttchergesellen von 1810 bis 1892. Bis 1876 sind die Eintragungen deutsch, von 142 Gesellen sind rund 80 deutsch. Bei der deutschen Schuhmacherezunft finden wir von 1798 bis 1810 68 deutsche Meister. Bei ihnen geht es im Protokollbuch am lebhaftesten zu. Da werden mannigfache Beschwerden geführt über Ungehörlichkeiten von Meistern und Gesellen, die ihre Zunftbrüder Schelme, Schafsköpfe, Fuchschwänzer, „ohn

Erfahren grobe Esel“ schelten oder die von ihrem Aeltermann behaupten, daß er besser sei zum Schweinehuten denn zum Zunftvorstand; in der Tat höchst strafwürdige Vergehen, die Abhandlung verlangen. Auch das „Brüderbuch“ der Schuhmachergesellen hat sich erhalten; es ist von 1822 bis 1863 deutsch, dann bis 1880 russisch geführt worden.

Aus „Litauen-Buch der 10. Armee“.

„Acta Baltica“

Seit fast zehn Jahren gibt das „Institutum Balticum“, eine Einrichtung des eingetragenen Vereins „Haus der Begegnung“ in Königstein im Taunus, alljährlich eine großangelegte Publikation heraus, die sich „Acta Baltica“ nennt und in der in wissenschaftlich fundierten Abhandlungen die Probleme der baltischen Staaten und Völker in Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsbeleuchtung gewürdigt werden.

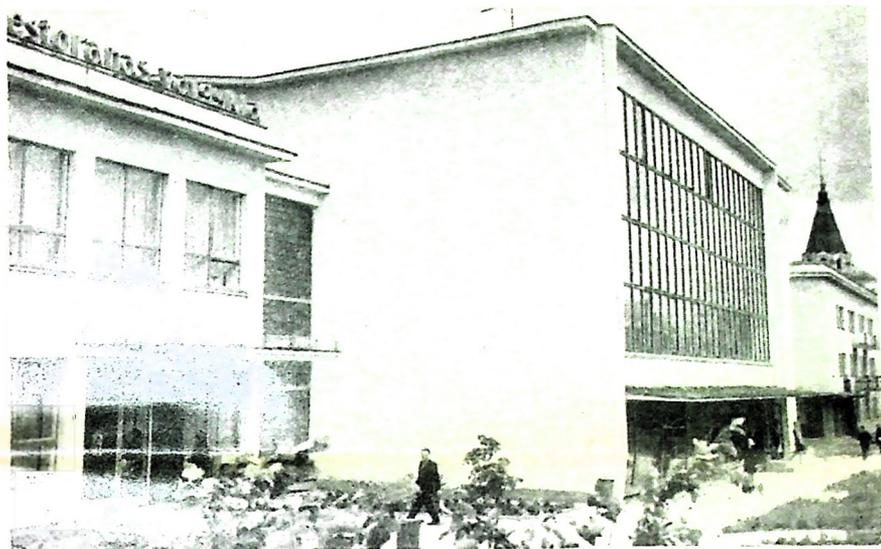
Nunmehr liegt der Band IX — „Acta Baltica 1969“ vor. Er behandelt folgende Themen: „Die Wirtschaft Estlands und deren strukturellen Veränderungen“ von Elmar Järveo, „Estlands Industrie unter sowjetischer Herrschaft“ von Arnold Purre, „Neue Errungenschaften in der Industrie Lettlands“ von Andrivs Namsons, „Die Entwicklung der Landwirtschaft in Sowjetlettland“ von Anrivs Namsons, „Geologisches Kurzprofil und Erdölvorkommen Lettlands“ von Arturs Sons, „Die kulturellen Probleme in Lettland Ende der sechziger Jahre“ von Rolfs Ekmanis.

Der einzige, allerdings sehr ausführliche Beitrag über Litauen in diesem Band führt den Titel „Die neuere Entwicklung der Industrie Litauens“ und stammt aus der Feder von Povilas A. Mazeika.

Bilder aus dem heutigen Litauen



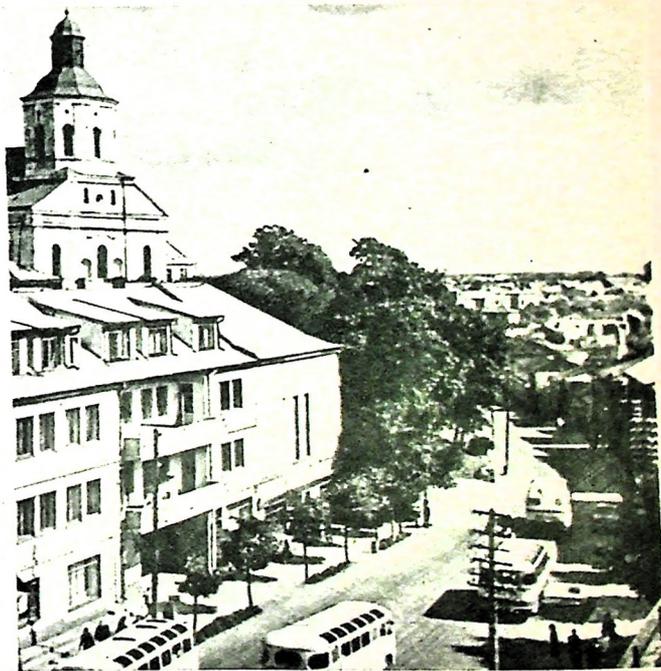
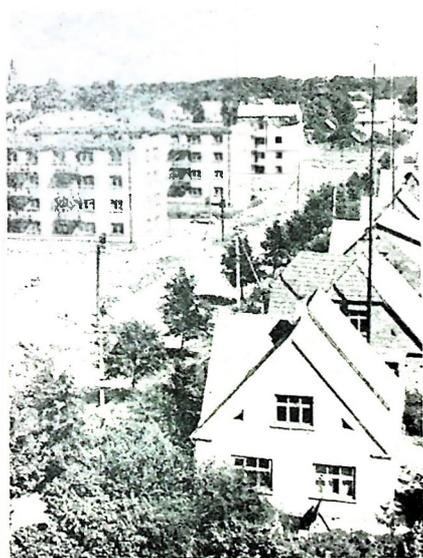
Oben:
Panorama von Zarasai



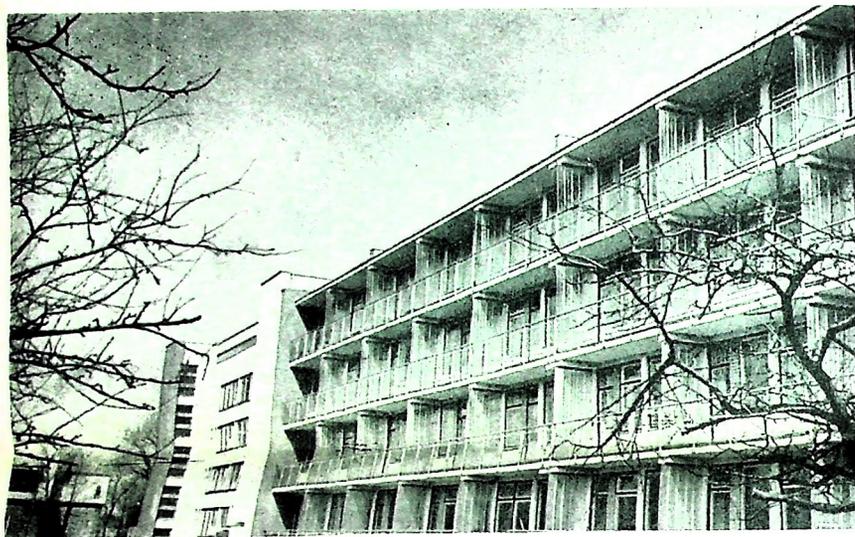
Links:
*Im Zentrum von Ukmerge:
Warenhaus,
Restaurant und Hotel*

Unten:
*Die Republikos gatve
in Telšiai*

Neues Viertel in Biršėnai



*Der Draugystes prospektas
in Schaulen*



*Das neue
städtische Krankenhaus
in Ponewesch*



*Neubauten in Plunge.
Im Vordergrund
das aufgestaute Fließchen
Bobrungas*

Finanzieren Verstorbene die Vertriebenenpresse?

Unter der Überschrift „Lebensverlängerung durch Todesanzeigen der Abonnenten“ bringt die Nr. 142 der „Welt“ einen Bericht über die Vertriebenenpresse aus der Feder von Eberhard Nitschke. Er schreibt, die Presse der Vertriebenen habe noch vor wenigen Jahren hohe Auflagen gehabt, friste aber inzwischen ihr Dasein aus Todes- und Beileidsanzeigen, die sich auf den eigenen Leserkreis beziehen.

Nach dieser Untersuchung erscheinen heute noch 200 Flüchtlings- und Vertriebenenblätter, unter denen das „Ostpreußenblatt“ größtmäßig die Spitze hält. Aber auch das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen hat Federn lassen müssen, denn die Auflage, die 1960 mit 127 000 Exemplaren ihren Höchststand hatte, ist inzwischen auf 88 000 zurückgegangen. Trotzdem erscheinen immer noch 1,4 Millionen Exemplare der verschiedenen Heimatblätter, was einer Durchschnittsauflage von 7000 entspricht.

Wie Nitschke weiter weiß, setzt sich der Leserkreis dieser Blätter aus Rentnern, Witwen und Hausfrauen zusammen. Nur ein Prozent der Leser des „Ostpreußenblattes“ seien jünger als 29 Jahre. In manchen Ausgaben dieses Blattes trügen fast alle Anzeigen einen Trauerrand. 4000 Bezieher gingen dieser Zeitung alljährlich durch den Tod verloren.

Der „Wegweiser für Heimatvertriebene“ kam von einer Auflage von 180 000 im Jahre 1952 auf 8000 im Jahre 1965. „Unser Mecklenburg“ hält sich dagegen mit 7000, „Unsere Altmark“ mit 3000 Beziehern. Im frankischen Städtchen Scheinfeld gibt ein Verleger neun kleine, vorwiegend schlesische Heimatblätter heraus, von denen das größte für Oppeln und Bunzlau noch eine Auflage von 4000 Exemplaren hat. Die „Kolberger Zeitung“, die 1968 6000 Bezieher hatte, ist in zwei Jahren auf 4500 Exemplare abgerutscht. Der „Geplätz-Schonauer Anzeiger“, der der NPD nahestehen soll, habe noch 10 000 Bezieher. Aber selbst Blätter wie die „Wernigeröder Zeitung und Intelligenzblatt“ mit nur 900 Beziehern halten sich noch.

Verleger F. W. Giebel sagte zu Nitschke: „Wenn ein alter Mecklenburger stirbt, bestellt sein Sohn das Blatt ab. Es ist etwas deprimierend, auf einem sterbenden Ast zu sitzen. Die Leute wollen auch gar keine Politik, die wollen nur Schnack mit dem alten Nachbarn.“ Dagegen erklärte Verleger Goldammer: „Wir unterscheiden uns sehr von Erinnerungsblättern; hier wird Politik gemacht.“ Kolberg-Verleger Erich Müller bastelte die dünn gewordenen Nummern seiner Zeitung, an denen er schon seit längerem nichts verdiene, als Ein-Mann-Verlag „zusammengeräubert und handgestrickt“ zusammen.

Die kleinen Vertriebenenblätter, „die naturgemäß oft dilettantisch gemacht“ seien, ließen eine Koordinierung von Gesamtzielen nicht zu. Als sich die schlesischen Blätter auf die Grenzen von 1937 beriefen, ließen sie sich mit den starken ost-oberschlesischen Gruppen ein, deren Heimat außerhalb dieser Grenzen liegt. Ähnliche Zusammenstöße hat es ja immer wieder zwischen Memelländern und Ostpreußen aus dem gleichen Grunde gege-

ben. Auch hier ein „Ost-West-Gefälle“: Jeder Westler ist bereit, das Gebiet dessen zu „opfern“, der östlich von ihm lebe!

Nitschke meint, es sei das erklärte Ziel dieser Blätter, ein friedliches Zusammenleben der heutigen Bewohner alter deutscher Gebiete mit rückkehrwilligen Deutschen zu erreichen. Dieses Ziel würde durch Gedankenlosigkeiten vernachlässigt. In den Staaten Osteuropas registrierte man nicht die positiven Leistungen der Vertriebenenpresse, bei der Eingliederung entscheidende Hilfe geleistet zu haben, sondern halte sich an ungünstige Einzelaussagen. Sarkastisch wird Nitschke am Schluß seiner Betrachtung, wenn er erklärt, Heimatliebe äußere sich im Sommer 1970 auf andere Art, und dabei den Aufruf der Landsmannschaft Ostpreußen zur Treuespende mit dem Wort zitiert: „Dieser Kampf kostet Geld.“

Heimatgottesdienst in Hannover

Der traditionelle Heimatgottesdienst der ev. Deutschen aus Litauen findet, so Gott will, in diesem Jahre in der Lukaskirche in Hannover am Sonntag, dem 27. September, um 15.30 Uhr mit der Feier des hl. Abendmahls statt.

Straßenbahnverbindung zur Lukaskirche mit der Linie 19 bis zur Haltestelle Contl., Werderstraße.

Nach dem Gottesdienst findet in den Gemeinderäumen der Lukaskirche ein Vortrag von Pfarrer G. Jaudzims über die kirchliche Lage in Ostdeutschland und im Baltikum statt, dem sich eine Aussprache und ein geselliges Beisammensein anschließt.

Alle sind herzlich eingeladen.

H. Jaekel, Pastor und Senior

Vorsitzender des Hilfskomitees der ev. Deutschen aus Litauen

Aus längst verklungenen Zeiten ...

In den „Deutschen Nachrichten für Litauen“ vom 17. April 1970 fanden wir eine Äußerung, die uns symptomatisch zu sein scheint für das gute Zusammenleben, das zwischen den ortsansässigen Kauener Deutschen und den „Reichsdeutschen“ geherrscht hat, die aus den verschiedensten Gründen nach der provisorischen litauischen Hauptstadt „verschlagen“ worden waren. Frau Elisabeth Scholz, die Gattin eines Sekretärs der

Gesandtschaft des Deutschen Reiches in Kaunas, gehörte als eines seiner aktivsten Mitglieder dem Kauener Deutschen Frauenverein an, der sich vor allem der Betreuung bedürftiger Landsleute verschrieben hatte.

Aber Beamte, insbesondere solche, die im Ausland Dienst tun, sind „Nomaden mit amtlich verordneter Wanderlust“. So gab es eines Tages die fällige Veretzung und Frau Scholz mußte von ihrem ge-



Aus der Gegenwart. Kürzlich zogen über 70 goldene Konfirmanden der Parochie Alzenhausen nach 50 Jahren wechselvollen Lebens zum zweitenmal in die 900 Jahre alte St. Petri-Kirche am Thie ein, um vor dem Altar mit S. Pastor Jaekel die goldene Konfirmation zu feiern.

Die Teilnehmer kamen aus allen Teilen Deutschlands, aus Amerika, Südafrika, ja sogar Deutsche aus Litauen.

Menschliches an der unmenschlichen Grenze

Würdige Gedenkstätte in der Patenstadt

Die Leitung der Heimatstube in Neheim-Hüsten hat eine Gedenkstätte für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten, für alle Vermißten, in der Gefangenschaft Verstorbenen, und die, die auf der Flucht ihr Leben lassen mußten, errichtet. Ein Holzschnitzrelief mit einem

Name *Brillinger*
 Vorname *Edolf*
 Geb am *5. April 1910* „*Kauen*“
 Kreis *Kauen*
 Geboten *15. April 1945*
 Verstorben *15. April 1945*
 Verstorben auf der Flucht *Gefangenschaft*
 Begraben in *Magnit / Ostpr.*

Sicher mit Recht wird die Grenze, die einen Teil eines Volkes vom anderen Teil dieses selben Volkes trennt, als die unmenschlichste Grenze bezeichnet, die man sich auf dieser Erde vorstellen kann. Insonderheit, wenn an dieser Grenze geschossen wird, wenn Menschen aus diesem Volke zueinander wollen.

Aber es mag angebracht sein, ab und zu auch darüber zu berichten, daß an dieser Grenze nicht nur geschossen wird. Über eine Reihe solcher Menschlichkeiten an der unmenschlichen Grenze — gemeint ist natürlich die Grenze zwischen Deutschland und Deutschland — wußte vor kurzem die „Braunschweiger Zeitung“ zu berichten. Die Schilderung einer dieser Begebenheiten möchten wir unseren Lesern nicht vorenthalten:

„Helga wohnt auf westdeutscher Seite in unmittelbarer Nähe der Grenze. Eines war ihr Liebling, die Katze Minka, spurlos verschwunden. Der Mutter wurden

Helgas Klagen und Fragen nach dem Verbleib der Katze lästig. Unwirsch meinte sie, die Katze sei über die Grenze gelaufen. Als Helga dann wissen wollte, was mit der Katze drüben geschehen sei, antwortete die Mutter unüberlegt, die Streifen hätten sie gefangen und wollten sie sicher aufessen.

Helga dachte über den Fall nach und beschloß, heimlich Erkundigungen anzustellen. Sie schrieb einen Brief an die Volkspolizei folgenden Inhalts: „Liebe Polizisten. Meine Mama sagt, Sie haben unsere Katze Minka gefangen und wollen sie essen. Essen Sie bitte Wurst, aber nicht Minka. Ich komme morgen abend an diese Stelle und hole Minka ab.“ Den Brief legte sie, mit einem Stein beschwert, auffällig auf einen Zaunpfahl, an dem der Weg von Offiziersstreifen unmittelbar am Grenzverlauf entlangführt. An den Pfahl hängte sie eine Wurst, die sie zu Hause gemopst hatte.

Am nächsten Tag fand sie ihren Brief wieder. Auf der Rückseite stand in Schreibmaschinenschrift: „Liebe Helga. Die Polizisten der DDR essen keine Katzen. Sage das bitte Deiner Mutter. Die Polizisten der DDR bekommen genauso gutes Essen wie Du zu Hause. Deine Minka haben wir leider nicht gesehen. Aber wir haben eine andere kleine Katze, die keine Multi hat. Wenn Du sie so lieb haben kannst, wie Deine Minka, bringen wir sie Dir morgen abend um sechs Uhr an diese Stelle. Die Wurst mußt Du wieder dorthin bringen, wo Du sie fortgenommen hast. Herzlichen Gruß, Deine Polizisten.“ Neben dem Brief hing die Wurst.

Natürlich war Helga am nächsten Abend an der Grenze. Pünktlich erschienen zwei Offiziere der Volksarmee mit einem geflochtenen Körbchen, in dem eine kleine Katze saß. Korb und Katze wechselten im zollfreien Grenzverkehr den Besitzer.“

Aber gemacht! Auch die Bäume der Menschlichkeit dürfen nicht in den Himmel wachsen. Einige Tage danach wußte die „Braunschweiger Zeitung“ zu dieser „Affäre“ noch folgendes zu berichten:

„Eine Braunschweiger Zolldienststelle fragte bei unserer Redaktion an, ob nicht nähere Einzelheiten über die unerlaubte Einfuhr des DDR-Kätzchens mitgeteilt werden könnten. Die Redaktion konnte: Der Schauplatz des Katzeneinmarsches habe nicht im Zuständigkeitsbereich einer Braunschweiger Zolldienststelle gelegen, sondern weiter südlich. Daher wird nun wohl weiter südlich ermittelt. Mag sein, daß dabei sogar die Katze festgestellt und als unerwünschter Vierbeiner wieder nach „drüben“ abgeschoben wird, oder daß des Mädchens Vater die notwendigen Einfuhrformalitäten nachholen muß. Eins aber ist sicher: Es handelt sich um einen eklatanten Fall von Umgehung der Einfuhrbestimmungen, verursacht durch zwei respektlose Angehörige der Nationalen Volksarmee. Wo kämen wir auch hin, wenn so etwas Schule machen würde. Willy Brandt wird Willi Stoph beim nächsten Treffen ins Gebet nehmen müssen...“

Schluß von Seite 9

lieben Frauenverein Abschied nehmen. Sie tat es mit dem folgenden Gedicht in den „Deutschen Nachrichten für Litauen“: Um zu allen lieben Menschen zu gehen und Abschied zu nehmen fehlt mir die Zeit; doch bis zu den „Nachrichten“ ist es nicht weit.

So will ich's auf diese Weise tun und von allen Abschied nehmen nun. Habt Dank für alles, was ihr gependet, für alles, was ihr mir zugewendet an Geld oder anderen nützlichen Sachen - konnt' ich doch vielen Freude machen. So manches alte Mütterlein hüllt' in eine warme Jacke ich ein. Oft wünscht ich, es wäre gescheh'n, wenn du, lieber Spender, es selbst

geseh'n; die dankbaren, strahlenden Augen dann man so leicht nicht wieder vergessen kann.

Brüder in Not! Ja, dieses Wort trieb mich oft so rastlos fort; drum mußte ich sammeln und bitten geh'n, und ich fand bei euch so viel Versteh'n. Und brauch' ich Spenden zu einem Feste, dann gab ein jeder gerade das Beste. Und dafür will ich nun allen danken und bitten: nicht müde werden, nicht wanken!

Wenn einem das Spenden diesmal nicht recht, denk' immer wieder: dir geht es nicht schlecht! Du hast dein Stübchen, dein Kindlein klein,

du hast noch ein liebes Mütterlein! Und dann mußst du nach den Armen schauen; doch dann wieder voll Vertrauen zum himmlischen Vater den Blick erheben, er will dir ja alles wiedergeben, was du an diesen Armen getan. Und schlägt meine Abschiedsstunde dann, so sag' ich zu allen: Behüt' euch Gott! Und vergeßt es nicht: noch sind Brüder in Not!



Eine Seite aus dem Neheim-Hüstener Gedenkbuch.

Symbol zu Ehren der Gefallenen wird folgenden Text tragen:

Zum Gedenken aller Deutschen aus Litauen,

die von 1939—1945 im Felde, auf der Flucht und in der Gefangenschaft ihr Leben lassen mußten.

Ein Gedenkbuch enthält Namen, Geburtsdatum und Ort, Sterbetag und -ort der Gefallenen. Die Eintragung wurde von einem Kunstschriftzeichner vorgenommen. Unter den eingetragenen Angaben können Fotos, Tauf-, Konfirmations- und Trauscheine oder Sterbeurkunden eingeklebt werden, soweit solche Unterlagen vorhanden sind. Das Gedenkbuch enthält z. Z. 52 Namen. Neue Eintragungen sind zu richten an: Die Heimatstube der Deutschen aus Litauen, 576 Neheim-Hüsten, Burgstraße 17.

Folgende Angaben werden benötigt: Name und Vorname des Gefallenen, Geburtsdatum, Ort und Kreis, Sterbetag und -ort, Beisetzungsort. Mit dem Vermerk: Gefallen, vermißt oder auf der Flucht verstorben.

Die Eröffnung dieser Gedenkstätte wird im November dieses Jahres, voraussichtlich am Totensonntag, in einer Feierstunde, verbunden mit einem Heimatgottdienst, erfolgen.

Die Errichtung dieser Gedenkstätte konnte dank der kleinen Spenden der Angehörigen der Gefallenen erstellt werden.
A. Unger

Aus dem Leben der Landsmannschaft



Wir gratulieren . . .

... Landsmännin Adolfine Efrom, geb. Henfler, früher Raseinen, zum 92. Geburtstag am 8. September. Die Jubilaria verbringt ihren Lebensabend bei ihren Kindern in München, die sich insbesondere darüber freuen, daß ihr Geburtstagskind diesen Ehrentag bei gutem körperlichem Wohlauf und in voller geistiger Rüstigkeit begehen kann.

... Landsmännin Helene Schütz, geb. Henkel, früher Skirptske, Kr. Marzampol, jetzt bei ihrem Sohn Rudolf in Kleinenbroich, zum 91. Geburtstag am 25. September.

... Landsmann Emil Wiemer, Berlin, zum 85. Geburtstag am 28. September. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

... Landsmann Eduard Kolbe, Lehrer und Kantor in Litauen, nach dem Kriege lange Jahre Lehrer im Lüneburgischen, jetzt in den USA, Arlington Hts., Illinois 45 Fairview Lane, zum 80. Geburtstag am 13. September.

... Landsmännin Berta Pawlowski, früher Neustadt, Kr. Schaken, jetzt in Bremerhaven, Langmierjen, zum 80. Geburtstag am 24. September. Herzliche Glückwünsche insbesondere von ihren Kindern und Enkelkindern.

... Landsmann Wilhelm Naujoks, früher Neustadt Tauroggen, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Schleheweg 1, zum 78. Geburtstag am 17. September.

... Landsmann Leopold Hartung, früher Georgenburg, Kr. Raseinen, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, zum 75. Geburtstag am 2. September.

... Landsmann Karl Skauradzius, früher Kybarten, jetzt in Dorum, Kr. Wesermünde, Osterbüttel 7, zum 75. Geburtstag am 15. September. Herzliche Geburtstagswünsche entbieten insbesondere Bruder August, Schwester Emma und Angehörige aus Wunstorf.

... Frau Elsa Herdt, 1 Berlin 10, Kaminer Straße 31, zum 74. Geburtstag am 7. September. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

... Landsmännin Johanna Jankowoy, früher Kybarten, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Kälberanger 14, zum 72. Geburtstag am 23. September.

... Ldms. Emilie-Auguste Schmidt, geb. Patzewicz, früher Cyraille/Kalvarija, jetzt Gimli, Box 269, Manitoba, Kanada, zum 72. Geburtstag am 30. September.

... Landsmann August Kirstein, früher Jenovke bei Kalvarija, jetzt in Waldbrol (Rheinland), und Ehefrau Em-

Delegiertenversammlung

Vom 18. bis 20. September 1970 findet im „Ostheim“ in Bad Pyrmont, Parkstr. 10, eine außerordentliche Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e. V. statt.

Im Programm der Delegiertenversammlung sind vorgesehen: Vorträge, Berichte des Vorstandes, der Prüfungskommission, der Gruppen, der Fachreferenten, Filmvorführungen, Dichterlesungen, ein Heimatabend und andere Darbietungen. U. a. wird die Versammlung nach längerer Pause den Teilnehmern Gelegenheit zur Wiederaufnahme von Kontakten und Vertiefung gegenseitiger Beziehungen bieten.

Anreise: Freitag abend, den 18. September 1970.

Schluß der Tagung: am Sonntagnachmittag, dem 20. September.

Der Bundesvorstand

Vierländertreffen

(2. Süddeutscher Heimattag)

Aus Anlaß des 15. Gründungsjubiläums der Landesgruppe Baden-Württemberg findet am Sonnabend, dem 26. September 1970, in Stuttgart-Heslach, Burgstallstraße Nr. 99, in den Räumen des Schützenhauses ein Treffen der Deutschen aus Litauen statt.

Die Hauptveranstaltung des Treffens beginnt um 17 Uhr mit folgendem Programm:

Begrüßungsworte des Vorsitzenden; Vortrag von Pastor Alfred Franke; russische und deutsche Volkslieder. Es singt der Chor der Deutschen aus Rußland. Filmvorführung „Heimattage in Stuttgart“. Tombola. Gemütliches Beisammensein.

Es laden ein:

J. Spertal für Baden-Württemberg

Frau M. Schweiger für Rheinland-Pfalz

A. Kalkau für Hessen

E. Gerulat und W. O. Lüneburger für Bayern

P. S. Tombolapreise bitte an Frau Lydia Januszis, 7 Stuttdart-Mühlhausen, Aldinger Straße 131.

Großes Herbsttreffen

Die Kreisgruppe Arnberg veranstaltet am Samstag, dem 17. Oktober 1970, um 20 Uhr in Neheim-Hüsten im großen Saal des Kolpinghauses Neheim, Kapellenstraße 8, ein großes Herbsttreffen.

Eine Tanz- und Unterhaltungskapelle und ein Männerquartett werden mit Liedern aus der alten Heimat für gute Stimmung sorgen.

Alle Heimatfreunde von nah und fern sind zu diesem Herbsttreffen herzlich eingeladen.

Otto Schröder

Vorsitzender der Kreisgruppe Arnberg

Rabbiner traut UNO nicht

Der Oberrabbiner Dr. M. Melchior, Haupt der jüdischen Kultusgemeinde in Danemark, hat ein Protestschreiben litauischer Juden an die gewünschten Empfänger weitergeleitet: an den UN-Generalsekretär U Thant, den Vorsitzenden der UN-Menschenrechtskommission Schreiber und an die israelische Ministerpräsidentin Frau Golda Meir. Dies berichteten englische Zeitungen Ende Mai aus Danemark.

Das Originalschreiben ist in russischer Sprache abgefaßt und von sieben jüdischen Sowjetbürgern Litauens unterschrieben. Sie protestieren gegen die nationale und religiöse Diskriminierung des Judentums in Sowjetlitauen. Als einzigen Wunsch äußern sie die Bitte, die Empfänger mögen ihnen die Ausreise nach Israel ermöglichen.

Dr. Melchior übergab Übersetzungen des Schreibens der Presse, ohne verständlicherweise nähere Angaben darüber zu machen, wie der Brief ihn erreicht hat. Er habe sich doch noch entschlossen, die Öffentlichkeit zu unterrichten, erklärte der Rabbiner, da er sonst nicht sicher sei, ob der Protest bei den Vereinten Nationen nicht einfach in der Ablage verschwinde. Die internationalen Organisationen seien zwar sehr schnell bereit, kleinere Länder zu kritisieren, zögerten aber sobald es um Proteste gegen das Verhalten der Großmächte gehe. (E)

Neue Bücher beim „Nidos Klubas“

Der exillitauische Verlag „Nidos Knygu Klubas“, 2 Ladbroke Gardens, London, W. 11, Gt. Britain, hat zwei neue Belletristikbändchen herausgebracht:

„Musu mazoji sesuo“ von A. Vajciulaitis (broschiert 7,50 DM, gebunden 10,— D-Mark), und „Nemunas teka per Atlanta“ (die Memel liebt durch den atlantischen Ozean) von Vytautas Atlantis. Ein Novellenband von 264 Seiten (broschiert 9,— D-Mark, gebunden 11,— DM).

Endlich Gerechtigkeit für uneheliche Kinder

Das Gesetz über die rechtliche Stellung der nichtehelichen Kinder, das ihnen die gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwicklung wie den ehelichen Kindern einräumt und ihre Gleichstellung in der Gesellschaft, trat am 1. Juli d. J. in Kraft.

Das Gesetz sieht unter anderem folgende Neuerungen vor:

- Die alte Bestimmung, nach der das nichteheliche Kind und sein Vater als nicht verwandt gelten, wird ersatzlos gestrichen.

- Das nichteheliche Kind erhält den Namen, den die Mutter zur Zeit der Geburt des Kindes führt.

- Die Mutter bekommt die elterliche Gewalt.

- Der Vater kann die elterliche Gewalt im Wege der Ehelicheitserklärung erhalten und die Möglichkeit bekommen, das Kind regelmäßig zu besuchen.

- Im Unterhalts- und Erbrecht wird das nichteheliche Kind dem ehelichen gleichgestellt.

Das neue Recht gilt auch für die bereits lebenden nichtehelichen Kinder mit der einen Ausnahme, daß die Neuregelung für das Erbrecht nur zum Zuge kommt, wenn die nichtehelichen Kinder nach dem 30. Juni 1949 geboren sind.

Die wichtigsten Gedanken des neuen Rechts, von dem sehr viele Familien betroffen sein werden, zeigen, wie sehr das unehelich geborene Kind im Schatten des Rechts gestanden hat: Die alte Bestimmung, nach der das nichteheliche Kind und sein Vater nicht als verwandt gelten, wird ersatzlos gestrichen. Das Unterhaltsrecht für nichteheliche und eheliche Kinder wird weitgehend angeglichen. Und auch im Erbrecht wird das nichteheliche Kind wirtschaftlich gleichgestellt.

Das neue Nichtehelichenrecht, wie es amtlich heißt, muß der sozialliberalen Regierung auf das Habenkonto geschrieben werden. Das neue Gesetz, das uneheliche Kinder wenigstens finanziell gleichstellt, ist ein großer Schritt auf dem Wege zu mehr Gerechtigkeit. Es wäre nun wünschenswert, wenn die Gesellschaft ihrerseits einen gleich großen moralischen Sprung tut und unehelich geborene Kinder als das sieht, was sie sind: Menschen wie du und ich.

Wir suchen

Joseph Kr a p a w i t z k i, geb. 8.4.1927, aus Bandzinaí.

Familie Kasimir (geb. 19.3.1910) Wirgallis, Ehefrau Martha, geb. Könies (12.11.1907), und die Söhne Bernhard

(7.10.1935) sowie Wilhelm (14.6.1940), alle aus Duksktas.

Nachricht oder Hinweise erbittet die Heimatortskartei für Litauendeutsche, 2224 Burg in Dithmarschen, Buchholzer Straße 40.

Traubenkur bei Landmann in Südfrankreich

Ein Landmann, der sich in Südfrankreich eine kleine Farm eingerichtet hat, läßt interessierte Landsleute zu einer preiswerten Traubenkur mit Honig-grenache nach Südfrankreich bei Narbonne, unterwegs zur Costa Brava. Adresse: Hugo Strauchmann, F 11 Lagrassc, Peras, Frankreich.

Alleinstehende Frau mit eigener Wohnung, 55 J., ev., sucht zwecks baldiger Heirat netten, anständigen Herrn aus der alten Heimat kennenzulernen. Zuschriften unter „5/70“ erbelen an die „Heimatstimme“, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.

Landmann, 48 Jahre, 176 groß, ev., Beamter, mit schöner Wohnung, geschieden, enttäuscht, ohne Anhang, möchte gerne eine Landsmännin ohne Anhang zwecks Heirat kennenlernen. Bildzuschriften unter „6/70“ erbelen an „Heimatstimme“, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.

Heimatstube dankt!

Es sind wieder Sachspenden für die Heimatstube in Neheim-Hüsten eingegangen. Die Leitung der Heimatstube dankt:

Frau N. Schön, Bad Pyrmont
Herrn K. Spehr, Neukenroth

A. Unger

Herr, hier bin ich,
Du hast mich gerufen.

Aus tiefem Herzen trauern wir um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Neubauer geb. Nötzel

die am 7. Juli 1970, nach langer, schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres von uns gegangen ist. Ihr Leben war nur Liebe, Fürsorge und Güte. Wir danken ihr dafür.

Meta Grimm, geb. Neubauer
Lydia Knabenschuh, geb. Neubauer
Bruno Neubauer und Frau Edith
geb. Weise
Albert Neubauer und Frau Elisabeth
geb. Gockeln
Arwid Neubauer und Frau Helga
geb. Thormann
sowie 9 Enkel und 4 Urenkel

Die Beisetzung fand am 10. Juli 1970 auf dem Friedhof in Amelinghausen statt.

3141 Reppenstedt, Amelinghausen bei Lüneburg, Hiltrup bei Münster, Bösen-sell, Weichselweg 13

Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen



Herzogsgarten von Hilschichte der russischen Zarenin von Litauen in Zusammenhang mit der Schöpfung der HEIMATSTUBE

Literatur über die Litauendeutschen bekommt Sellenheitswert. Angesichts des natürlichen Ausschlingens der „litauendeutschen Geschichte“ und der geringen Aussicht, weitere ernst zu nehmende Literatur über die Litauendeutschen herauszubringen, schrumpfen die vorhandenen Bestände langsam aber sicher zusammen. So kann z. B. der Band I der „Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen“ nur noch aus der „eisernen Reserve“ an besondere Interessenten abgegeben werden. Der Band II ist noch in größerer Menge vorhanden. Aber wie lange noch? Interessierte Landsleute wenden sich dieserhalb an das „Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen“, 3400 Göttingen, Götterstraße 2.

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Bronnemann

geb. Schaak
* 27. 3. 1899 † 17. 7. 1970
zu sich.

In stiller Trauer

Ewald Bronnemann
Walter Bronnemann
Herta Kadzierni
geb. Bronnemann, USA

286 Osterholz-Scharmbeck
Königsberger Straße 23
früher Kybarten, Neustädter Straße

Die Trauerfeier fand am 21. 7. 1970 in der Kapelle des Scharnberger Friedhofs statt.

Wir möchten allen Verwandten und Landsleuten für Teilnahme und Geleit danken.